

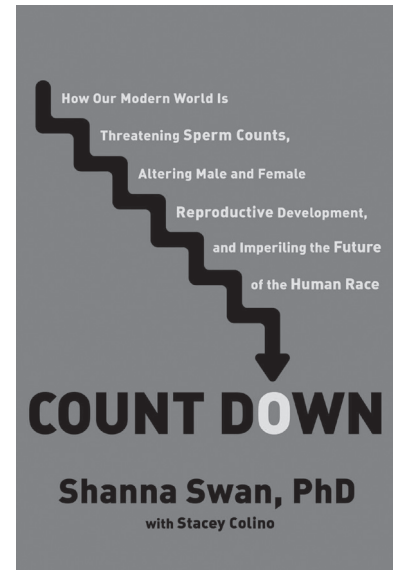
des Patriarchats“ (14) nachvollziehbar, so untermauert sie ihre Tatsachenbehauptungen mit zahlreichen Statistiken. So etwa in den empirischen Abschnitten zur „Gewaltprävalenz in der Kindheit“ (105) und im „Prostitutionskontext“ (107) sowie im Abschnitt zu „psychischen Belastungen, Substanzmissbrauch und soziale[r] Isolation“ (109) von prostituierten Frauen. Der Abschnitt über Männer, die Prostituierte aufsuchen, fußt wiederum auf einer Vergleichsstudie, für die „101 Freier und 100 Nicht-Freier befragt“ (307) und die Antworten beider Gruppen miteinander verglichen wurden. Dabei zeigt sich, dass Prostituenten entgegen der weitverbreiteten Meinung, eben nicht ‚Männer wie alle anderen auch‘ sind, sondern dass es signifikante Unterschiede zwischen den Angehörigen beider Kohorten gibt. Denn „Freier teilen bestimmte Einstellungen, Lebenserfahrungen und Verhaltensweisen, die sie von Nicht-Freiern unterscheiden (315f). So sind die Ansichten, die Prostituenten über Frauen hegen, weitaus misogynener.

„Aufbauend auf Bourdieus Theorie“, „weshalb Prostitution als individuelle und kollektive Praxis gelten kann, in der sich Männer gegenseitig in männerexklusiven Räumen ihre Überlegenheit gegenüber Frauen versichern“ (285), unternimmt Schon gegen Ende des Bandes eine theoretische Analyse des gesellschaftlichen Phänomens Prostitution, der zufolge „der Prostitutionsmarkt“ zwar „ein kapitalistischer Markt [ist], der einer Profitlogik folgt“, doch werde „im Feld der Prostitution“ zudem „ökonomisches Kapital in symbolisches Kapital in Form von Anerkennung, Prestige und Status umgewandelt“ (295). Dabei zeigt sie, dass nicht nur eine „individualistische Analyse“ (285) der Prostitution zu kurz greift, sondern ebenso eine ökonomistisch verkürzte.

Die letzten Abschnitte gelten der gegenwärtigen abolitionistischen Bewegung. Hier wird die Autorin agitatorischer, gelegentlich gar polemisch. So etwa, wenn sie moniert, dass „im zeitgenössischen Feminismus die Flagge der Intersektionalität geradezu wie eine Monstranz vor sich hergetragen wird“, aber es dessen „ProtagonistInnen nicht [gelingt], die häufig anzutreffende Mehrfachunterdrückung in der Prostitution nach Geschlecht – (ökonomischer) Klasse – Ethnizität überhaupt auch nur wahrzunehmen“ (463).

Schons Buch verabschiedet den merkwürdigerweise auch von manchen Angehörigen eines sich selbst als feministisch und links verstehenden Milieus übernommenen neoliberalen Tunnelblick, der nur die vermeintlich auf Augenhöhe stattfindende Aushandlung zwischen Prostituierten und Prostituenten sieht. Selbst Radikalfeministin und Mitglied der Partei *Die Linke*, weitet die Autorin den Blick demgegenüber auf das vieldimensionale Phänomen des Sexkaufs. Sie fokussiert dabei insbesondere auf dessen soziale und politische Aspekte, die nicht nur die unmittelbar Beteiligten, sondern alle betreffen. So bietet Schons Kompendium aus prostitutionskritischer Perspektive eine nahezu umfassende und nicht selten erhellende Darstellung der unterschiedlichsten Aspekte der Sexindustrie sowie der Erfolge des Schwedischen Modells.

Rolf Löchel (Marburg)



Swan, Shanna H., *Count Down: How Our Modern World Is Threatening Sperm Counts, Altering Male and Female Reproductive Development, and Imperiling the Future of the Human Race*, Scribner, New York 2020, 304 S., geb., 28 \$

Die Autorin ist Reproduktionsepidemiologin am Mount Sinai Medical Center in New York. Vorliegende Publikation wurde in Zusammenarbeit mit der Journalistin Stacey Colino populärwissenschaftlich aufbereitet und richtet sich an ein breiteres Publikum.

Dem Buch liegt eine Metastudie der Autorin von 2017 zugrunde, in der sie zeigte, dass die Spermienzahl in westlichen Ländern (Nordamerika, Europa und Australien) während der letzten vier Jahrzehnte (1973–2011) um 50–60 Prozent abnahm: von durchschnittlich 99 Millionen Spermien pro Milliliter Ejakulat auf 47.<sup>1</sup> Der Testosteronspiegel sinkt im Durchschnitt ebenfalls ab – um ein Prozent pro Jahr seit 1982 – während erektile Dysfunktionen und Genderfluidität zunehmen. Frauen erleben ihre Pubertät früher, d.h. verlieren qualitativ hochwertige Eizellen ebenfalls in jüngerem Alter. Swan führt diese Dynamik zum einen auf die Zunahme endokriner wirksamer Substanzen (EDCs) in der Umwelt zurück, die den Hormonhaushalt negativ beeinflussen („ökologische Entmannung“); zum anderen auf eine eher ungesunde moderne Lebensweise in Bezug auf Ernährung, Bewegungsmangel, Rauchen und Alkoholkonsum. Sog. PFAS, Perfluoralkylsubstanzen, sollen nicht nur das Spermiensterben antreiben, sondern auch die Penislänge schrumpfen lassen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Swan, S.H. et al., 2017. Temporal Trends in Sperm Count: A Systemic Review and Meta-Regression Analysis. In: *Human Reproduction Update* 23 (6), 646–659.

<sup>2</sup> Nisio, A.D. et al., 2018. Endocrine Disruption of Androgenic Activity by Perfluoroalkyl Substances: Clinical and Experimental Evidence. In: *The Journal of Clinical Endocrinology & Metabolism* 104 (4), 1259–1271.

Die dreizehn Buchkapitel sind in vier Teile gegliedert: Herausforderungen (7–71), Hintergründe (75–126), Folgewirkungen (129–169) und Handlungsempfehlungen (173–209).

Zu den Herausforderungen des „Spermeddonschrecks“ (7): Mit sinkender Spermienzahl und sinkendem Testosteronspiegel nehmen Erektionsstörungen zu, desgleichen die sexuelle Desinteresse (9) wie auch Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes (10), Genderfluidität (11, 55–71, v.a. Männer fühlen sich zunehmend weiblicher), zudem Hodentumore. Auch die Qualität der Spermien nehme dramatisch ab bezüglich Größe, Motilität und DNA-Fragmentierungsgrad (27).

Zu den Hintergründen: Dauerhafte Schäden entstünden insbesondere im ersten Trimester der Schwangerschaft sowie der Minipubertät zwischen dem zweiten und vierten Lebensmonat (75). Beeinträchtigungen der Spermienqualität werden z.B. durch Rauchen verursacht (86): vorübergehend 15 % weniger Spermien, wenn der Mann raucht, dauerhaft 40 % weniger bei Männern, bei denen die Mütter während der Schwangerschaft geraucht haben. Moderater Alkoholkonsum, d.h. vier bis sieben Portionen Alkohol pro Woche (eine Portion entspricht einem Glas Wein oder einer Flasche Bier) erhöht sowohl Volumen wie Qualität der Spermien; mehr als 25 Portionen Alkohol pro Woche hingegen dezimieren sie drastisch (97). Gezuckerte Getränke reduzieren die Beweglichkeit der Spermien (99); Schwangere riskieren bei mehr als sieben Portionen Rindfleisch pro Woche reduzierte Spermienanzahl bei ihren Söhnen und sollten generell auf Transfette achten. ‚Komaglotzer‘, d.h. Männer, die mehr als fünf Stunden täglich fernsehen, haben eine 30 % niedrigere Spermienkonzentration (100). Noch dramatischer aber senken mehr als 90 Minuten Radfahren pro Woche die Spermienkonzentration (101). Negativ wirken sich auch Angstzustände, chronische Stressbelastungen, Medikamentenmissbrauch (Opioidkrise, aber auch Paracetamol) und Serotonin-Wiederaufnahmehemmer aus (104f). Zusätzlich vermutet Swan eine negative Wirkung durch Weichmacher in Plastik und Kosmetikprodukten, Pestizide, Herbizide und Flammschutzmittel (in Textilien, Matratzen, Bettwäsche, Teppichen usw.) (107–126). Die zentralen abschreckenden Beispiele in diesem Kapitel bilden allerdings überwiegend mittlerweile verbotene Giftstoffe bzw. innerhalb der EU stark reglementierte chemische Zusatzstoffe.

Zu den Folgewirkungen: Neben einer früheren Sterblichkeit durch steigende Diabetes- und Krebsraten vermutet Swan, dass umweltinduzierte Hormonstörungen transgenerational vererbt werden (133f). Die Plastikvermüllung der Ozeane (143–154) führt zur erhöhten Schadstoffansammlung bei Meerestieren und Mikroplastik, das der Mensch wieder konsumiert. Das Insektensterben durch Pestizide und Herbizide bedrohe das Ökosystem des Planeten, zuerst aber die Vögel – u.a. verweist Swan auf eine Zunahme von Homosexualität beim männlichen Schneeschmelzer (150). Düstere Zukunftsaussichten malt Swan mit Blick auf Japan – durch den Verzehr von Tofuprodukten (Soja enthält östrogenähnliche sekundäre Pflanzenstoffe) sei der asiatische Testosteronspiegel bereits bedrohlich gesunken (163).

Zu den Handlungsempfehlungen: Hitze ist unbedingt zu vermeiden, d.h. Sauna, Dampfsauna oder der warme Whirlpool (173). Wer raucht, soll damit aufhören (174) und wer übergewichtig ist, abnehmen (175) mit der Faustregel: Keine Lebensmittel konsumieren, für die es Fernsehwerbung gibt! Der spermabewusste Mann ernährt sich idealerweise von Joghurt, Vollkornprodukten, Obst, Nüssen, Eiern, Olivenöl und Avocados (176). Vitamin D unterstützt die Motilität der Spermien (176). Mehr als zwei Stunden Sport täglich erhöht die Spermienkonzentration signifikant (177). Zur Stressvermeidung empfiehlt Swan Yoga (179). Obst soll in Bioqualität eingekauft, gut gewaschen und mit einem Baumwolltuch abgetrocknet werden – insbesondere Erdbeeren, Trauben und Äpfel seien stark chemisch belastet (182). Dosenprodukte sollten reduziert werden und beim Fleischkonsum ist auf Hormonrückstände zu achten (183). Lebensmittel sollten in Glas gelagert (184) und Trinkwasser gefiltert werden (185). Bei Kosmetika sind Parabene und Weichmacher zu meiden (187). Chemische Putz- und Reinigungsmittel sollten ganz aus dem Haushalt verbannt werden. Duschvorhänge aus Vinyl sind ebenso auszusortieren wie Lüfterfrischer und Teppichböden (189). Einrichtungsgegenstände sollten aus Echtholz bestehen (190) und Schuhe vor der Türe ausgezogen werden (191). Einwegplastik und Plastiktüten sind ohnehin indiskutabel.

Zur kritischen Würdigung: Die Grundthese Swans, v.a. Männer seien wegen ihrer durch Plastikkontakt verdorbenen Spermien schuld an der sinkenden Geburtenrate, dürfte von *Fridays for Future* Frauen begeistert aufgenommen werden. Die übrige Leserschaft könnte nach wenigen Seiten Lektüre vom dauerhysterischen Alarmismus der Autorin und den durchgehend diffusen Argumentationen des Könnte-vielleicht-so-Seins rasch genervt sein. Könnte auch sein, dass die Gleichstellung der Frau zu sinkenden Geburtenraten führte, zum Testosteronabfall bei Männern und zum Libidorückgang aller. Vielleicht braucht die moderne Gesellschaft mehr Patriarchat, mehr Phallozentrismus und weniger gesellschaftliche Kastrationsrituale nach testosterondurchränktem Verhalten. Die Taliban erhöhten die Geburtenrate durch den Ausschluss von Frauen an der Schulbildung. Aber vielleicht beflügelt auch eine konsequente Plastikvermeidung die Geburtenrate.

Swans Argumente dürften europäische Leser ohnehin eher weniger beeindrucken: Komaglotzen, gezuckerte Getränke, Medikamentenmissbrauch und Transfette gelten bereits als ungesund. Im Gegensatz zu den USA ist die EU bei Phthalaten (Weichmachern), die als reprotoxisch (fortpflanzungsgefährdend) eingestuft werden ohnehin restriktiver – insbesondere in Spielzeug und bei Kunststoffen mit Lebensmittelkontakt.<sup>3</sup> Swans zentrale abschreckende Beispiele bilden allesamt mittlerweile verbotene bzw. stark regulierte Substanzen. Die Argumentation Swans, deren Nachfolgestoffe könnten ähnlich

<sup>3</sup> <https://www.sgs.com/en/news/2019/04/accessing-the-market-european-union-phthalate-regulations>

schädlich sein, könnte-vielleicht-sein, könnte aber auch Ausdruck einer Psychose sein oder einer hochaggressiven Vermarktungsstrategie. Wissenschaftlich seriös betrachtet, bleibt nach der Reflektion des Textes wenig Substanz.

Jüngste Studien des GenderSci Lab ([www.genderscilab.org](http://www.genderscilab.org)) der Universität Harvard haben mittlerweile Zweifel an Swans apokalyptischer Metastudie von 2017 ausbuchstabiert:<sup>4</sup> Korrelationen zwischen Spermienanzahl, Geburtenrate und Exposition von chemischen Stoffen sind wissenschaftlich nicht haltbar. Außerdem kritisieren die Autoren Swans Studie von 2017 als kolonialistisch, eurozentrisch und rassistisch, weil zwischen westlichem und anderem Sperma unterschieden wurde. Eine Korrelation zwischen Spermienanzahl und Geburtenrate anzunehmen sei zusätzlich antifeministisch.<sup>5</sup>

Thomas K. Gugler (Frankfurt a.M.)



Küppers, Carolin, Martin Schneider (Hg.), *Zwischen Annäherung und Abgrenzung. Religion und LSBTIQ\* in gesellschaftlicher Debatte und persönlichem Erleben*, Männerschwarm, Berlin 2021, 199 S., kt., 20 €

Aufbauend auf einer Tagung im Jahre 2018 in der Akademie Waldschlösschen – einer Art schwul-lesbische Denkfabrik für Forscher aus linksalternativen Zusammenhängen – vereint dieser Bd. Aufsätze zur Relevanz von Religionen für nicht-heterosexuelle Lebensweisen und umgekehrt die Haltungen von Islam, Judentum, Buddhismus und christlicher Welt zu LSBTIQ\*.

<sup>4</sup> <https://news.harvard.edu/gazette/story/2021/05/fears-over-falling-human-sperm-count-may-be-overblown/>

<sup>5</sup> Boulicault, M. et al., 2021. The Future of Sperm: A Biovariability Framework for Understanding Global Sperm Count Trends. In: Human Fertility, bislang nur online: 10.1080/14647273.2021.1917778

Die Religionswissenschaftlerin Sabine Exner-Krikorian eröffnet den Band mit einer Studie über die diversifizierten Sichtweisen auf Homosexualität im nordamerikanischen Judentum. Sie nutzt den Weg des Rabbiners Steven Greenberg zum Coming-Out als roten Faden, um die verschiedenen Entwicklungen innerhalb der unterschiedlichen Strömungen im amerikanischen Judentum in den letzten 50 Jahren zu beleuchten. Von Ignoranz über Ablehnung in den 1970er Jahren bis zur Anerkennung in den 2000er Jahren reicht der Bogen – ergänzt durch umfangliche historische Ausflüge in die Geschichte von orthodoxen und reformorientierten Gemeinden seit dem 19. Jh. Auch der in Deutschland wenig geläufige Begriff der „Rekonstruktivisten“ (innerhalb der jüdischen Welt) wird erläutert.

Leider übersieht Exner-Krikorian in ihrem Essay den entscheidenden blinden Fleck der nordamerikanischen Orthodoxen in der Beurteilung von Homosexualität als Teil jüdischer Geschichte, nämlich die Verfolgung im Nationalsozialismus. Diese hatten konservative, meinungsbildende Rabbiner wie Norman Lamm bewusst ausgeklammert. Die Autorin erwähnt Lamm (34) und seinen entscheidenden Aufsatz, aber diesen Inhalt und seine Implikation – Ausschluss der homosexuellen Juden aus der jüdischen Leidensgeschichte – thematisiert sie nicht. Auch die Werke Daniel Boyarins hat Exner-Krikorian nicht rezipiert und hinsichtlich Greenbergs eigenem Weg zur sexuellen Selbstfindung erwähnt sie erstaunlicherweise nicht die von ihm selbst benannte entscheidende Begegnung mit dem ultraorthodoxen Rabbiner Joseph Schalom Elyashiv, der auf Greenbergs Geständnis der Bisexualität antwortete: „My Dear One, my Friend, you have twice the Power of Love. Use it carefully.“ (Greenberg, 2004, 7) Die wirkmächtige historiographische Konstruktion der amerikanischen schwulen Juden zu ihrer Verankerung in der jüdischen Tradition, die Beziehung zwischen David und Jonathan wird auch nicht genannt und das wegweisende Buch von Tom Horner fehlt in der Bibliographie (Horner, 1978).

Ebenfalls viele Fragen offen lässt der Beitrag von Serena Tolino über Homosexualität im Nahen Osten. Die Autorin ist Professorin für Islamwissenschaft an der Universität Bern. Orientiert an Foucault sucht sie nach der Konstruktion westlich verstandener „Homosexualität“ in islamischen Ländern und glaubt dies in den Fatwas der 1990er Jahre erstmals entdeckt zu haben. Etwa gleichzeitig formierten sich schwule und lesbische Emanzipationsgruppen in Ägypten, dem Libanon und Marokko. Tolino schildert, wie Debatten über Homosexualität, AIDS und westliche Einflüsse in Aussagen islamischer Rechtsgelehrter zusammenflossen, aber sie benennt weder die Einflüsse kolonialen Gedankengutes noch die Diskussionen um eine eigenständige arabische Sexologie im Nahen Osten, die schon Anfang der 1930er Jahre ihren Anfang nahm (Kozma, 2015). Hinsichtlich der von ihr als entscheidend benannten Fatwas – die der interessierte Leser übrigens nicht nachprüfen kann, weil die im Literaturverzeichnis genannten URLs nicht funktionieren und eine alternative Quelle nicht genannt wurde – ist festzuhalten, dass Tolino sich einseitig auf den Begriff „Homosexu-